



Fabian Vogt

# FEIER *die* TAGE

Das  
kleine  
Handbuch  
der  
christlichen  
Feste



Dazu kommt, dass der Nationalsozialismus in Deutschland zwanghaft versuchte, neue »traditionslose« Feiertage zu etablieren, die die alten christlichen Feste ersetzen sollten. So wie dann auch in der DDR die christliche Konfirmation durch die sozialistische Jugendweihe ersetzt werden sollte.

Faszinierend an diesem Vorgehen war vor allem die Beobachtung, dass selbst völlig areligiöse Politiker solcher Regimes ahnten, wie wichtig es ist, am Übergang zum Erwachsen-Sein einen Feiertag zu haben. Sprich: Man kann zwar bestimmte christliche Festtage verbieten, die dahinterstehenden Lebenshorizonte bleiben aber trotzdem relevant. Und wer sie gänzlich verdrängen will, der ahnt nicht, was er einem Volk antut.

Deshalb darf man zurecht fragen: Was fehlt wohl einer Gesellschaft, die keine gemeinsamen Feste mehr hat? Der das, was die Gemeinschaft bildet und für die Menschen sinnstiftend wirkt, einfach fehlt? Die sich aus den Hochfesten ihrer Geschichte verabschiedet?

Nun: Vielleicht ist es gar nicht so verwunderlich, dass immer mehr Menschen danach fragen, was eigentlich die »Deutsche Leitkultur« sei. Eine Antwort lautet: Diese Frage können nur Menschen stellen, die keine Feiertage mehr begehen.

Am Rande sei hierzu noch erwähnt: Es gibt wissenschaftliche Studien, die belegen, dass Menschen, die keine Feste mehr feiern, viel eher zum Extremismus neigen, als diejenigen, die sich in ihrer Kultur zu Hause fühlen und sie auch gemeinsam gestalten.

So, nach diesem kleinen Parforce-Ritt durch die »Lehre von den Feiertagen« kommen wir endlich zu unserem Überblick über all die christlichen Feste, die unser Jahr so schön strukturieren und es mit existentiellen Sahnehäubchen versehen.

Klassischerweise spricht man in der Theologie übrigens von sogenannten »Festkreisen« im Kirchenjahr – also thematisch verbundenen Feiertagsreihen. Und von denen stelle ich ihnen in diesem Buch vier Stück vor.

Wir steigen ein in den Weihnachtsfestkreis, mit dem die Kirchen am 1. Advent beginnen, und der letztlich die ganze Bandbreite von Liebe, Schöpfung, Geburt, Ankunft und Aufbruch thematisiert. Das alles gebündelt in der Geschichte von der Geburt des Gottessohns in Bethlehem.

Danach kommt der Osterfestkreis, in dessen Mittelpunkt der Tod und die Auferstehung Jesu stehen. Und natürlich spielen auch hier viele weitere Themen mit hinein: Scheitern und Kämpfen, Jubeln und Verzweifeln, Sterben und Auferstehen, Niederlage und Neuanfang. Das geballte Leben eben.

Viele Liturgiker ziehen diesen Osterfestkreis übrigens bis Pfingsten hin. Ich nicht. Ich finde, dass an Pfingsten etwas überraschend Neues anfängt: Ab jetzt geht es den Feiertagen nämlich vor allem um die Gemeinschaft, um das Miteinander, um die Vielfalt des Glaubens und der Gottesbilder und um das Besinnen auf die himmlische Unterstützung an Erntedank.

Im Herbst schließt sich dann noch ein kleiner weiterer Festkreis an, der sich mit den letzten Fragen beschäftigt: Wo gehen wir hin? Gibt es eine Ewigkeit? Wie verabschieden wir uns von den Toten? Und: Was machen wir mit unserer Schuld? Das klingt erst mal sehr ernst, wird aber getragen von einer unglaublichen Hoffnung. Insofern sind die Feiertage dieser Zeit viel frohgemuter, als man anfangs denkt.

Also: von der Geburt bis zur Hoffnung, die über den Tod hinaus reicht – mit dieser Vielfalt an Zugängen tauchen wir mit den Feiertagen in die Tiefe des Daseins ein. Los geht's!

# *Von der Entdeckung der Liebe*

RUND UM WEIHNACHTEN



*Man muss immer  
etwas haben,  
auf das man sich freut.*

**EDUARD MÖRIKE**

Das offizielle Kirchenjahr beginnt nicht mit dem 1. Januar, sondern – genau: mit dem 1. Advent! Mit der Vorfreude auf die Geburt eines Kindes – wie im echten Leben. So, wie sich eine werdende Mutter schon während ihrer Schwangerschaft unfassbar auf das Baby freut, eröffnet die Christenheit ihr Festjahr mit der Einstimmung auf das größte Wunder der Menschheit: Gott kommt zur Welt.

Das heißt: An Weihnachten wird letztlich der »Ursprung des Lebens« gefeiert. Und das gleich auf mehreren Ebenen. Einerseits feiern wir grundsätzlich die Schwangerschaft, die Geburt und die Ankunft eines neuen Erdenmenschen – andererseits ist Weihnachten der Auftakt des geistlichen Lebens. Schließlich sind Christen fest davon überzeugt, dass ihr Namensstifter Jesus Christus, jeder Frau und jedem Mann aufzeigen möchte, wie sie oder er mit Gott persönlich in Kontakt kommen kann – und beschreiben diese unglaubliche Erfahrung als Glaubende gerne mit dem schillernden Begriff »Neugeburt«.

Weihnachten ist deshalb, so betrachtet, schon immer ein Fest des Anfangs. Da beginnt etwas revolutionär Neues.

Daher ist auch die großartige Erzählung von der Niederkunft im Stall von Bethlehem so berührend: Weil sie die innigste Erfahrung des Menschen – das Kinderkriegen – mit einer alles umfassenden Heilsgeschichte verbindet. Neues Leben entsteht, und das darf und soll gefeiert werden.

Schauen wir uns die dahinterstehende Geschichte noch mal kurz an: Ein Engel verheißt der jugendlichen Maria aus Nazareth in Israel, dass sie auf ungewöhnliche Weise Gottes Sohn zur Welt bringen wird. Und als ihr Verlobter Josef diese ziemlich verblüffende Verheißung nach einigem Zögern akzeptieren kann, zieht er mit Maria wegen einer Volkszählung in das kleine Dörfchen Bethlehem, wo die Hochschwangere ihr Kind in einem Stall zur Welt bringt, weil alle feineren Unterkünfte leider belegt sind.

Gott kommt zur Welt. Nicht herrschaftlich und pompös. Sondern klein und unscheinbar. Ganz unpräventiös. Ganz schlicht. Im Stroh. So menschlich, dass die Menschen ihn wirklich verstehen können. Und warum macht Gott das? Ganz einfach: als Zeichen seiner Liebe. Weil er erkannt hat, dass er seinen Lieblingsgeschöpfen auf Augenhöhe begegnen muss, wenn er ihnen existentiell nahe sein will.

Religionsgeschichtlich betrachtet ist das wahrlich eine einzigartige Vorstellung: Gott macht sich klein, um die Menschen groß zu machen. Was übrigens schon im vermutlich ältesten Text des Neuen Testaments zum Ausdruck kommt: »Gott entäußerte sich all seiner Gewalt und wurde den Menschen gleich.«

Darum feiern wir im Weihnachtsfestkreis nicht nur den Beginn des Lebens und die Liebe, sondern auch das Zusammentreffen von Himmel und Erde. Die Verbindung des Göttlichen und des Menschlichen. Weil nämlich bis heute gilt: Wer wissen möchte, wie Gott ist, der schaut sich am Besten seine menschliche Gestalt an. Diesen Jesus Christus, der

in einer Krippe in Bethlehem seinen ersten Schrei los ließ – und doch schon das Potential in sich hatte, die Welt von Grund auf zu verändern.

Die dazugehörigen Feiertage sind dementsprechend auch äußerst gehaltvoll. Und der Festzyklus startet dementsprechend, wie schon erwähnt, mit dem 1. Advent, der meist Ende November, gelegentlich aber auch erst Anfang Dezember begangen wird – je nach dem Wochentag, auf den Weihnachten fällt.